

Volker Bernius

Die Andreas Tobias Kind Stiftung – zuständig für Menschen und ihre Ideen

Im Gespräch mit Britta Johannesson und Brigida Loring

Beim jährlichen Stiftungstag der Andreas Tobias Kind Stiftung in Hamburg im Steinerhaus im Mittelweg 11. In der Mittagspause gibt es die sogenannte und berühmte Borschtsch-Suppe. »Das ist Tradition«, sagt Brigida Loring, Tochter des Stiftungsgründers Hellmut Kind, »früher fanden die Stiftungstreffen bei uns zu Hause statt und die Haushälterin hat gerne die russische Borschtsch-Suppe gekocht, das konnte sie wunderbar«. Und deshalb gibt es bei jedem Stiftungstag nach wie vor die Borschtsch-Suppe: »Ich glaube, es wäre sehr irritierend, wenn wir jetzt auf eine Curry-Möhrensuppe ausweichen würden«, amüsiert sich die Geschäftsführerin Britta Johannesson.

Mit beiden führe ich ein kurzes Gespräch zur Andreas Tobias Kind Stiftung, zu ihren Zielen, zu ihrem Vorgehen, und welche Aufgaben sie für die Stiftung in der Zukunft sehen. Natürlich ist es nicht *die* Kind-Stiftung, auf die Britta Johannesson häufiger bei Veranstaltungen angesprochen wird, die mit dem Hörgeräteakustiker aus Hannover in Verbindung steht; sie muss dann erklären, wofür ihre Stiftung zuständig ist, wie also erklärt sie ihre Stiftung?

Britta Johannesson (BJ): »Es ist eine Familienstiftung, die Hellmut Kind mit seiner Frau Gabriele gegründet hat vor über 35 Jahren, und er überlegt hat, wie können wir noch weiterwirken«.

Ausschlaggebend war auch die Geburt des jüngsten Kindes Andreas Tobias, der eine besondere Unterstützung benötigte; so ging das Erbe seiner Eltern in eine Stiftung mit ihm als Namensgeber ein. Er sei mit Musik groß geworden, jede der drei Schwestern hatte ihre eigenen Musikvorlieben. Die Eltern hatten in der Nähe von Lüneburg ein heilpädagogisches Heim geführt und die Mutter, eine Musikerin, arbeitete schon damals, als die Musiktherapie noch nicht so bekannt war, »in dieser Richtung«, erzählt seine älteste Schwester Brigida Loring.

Unterstützung von Forschung – Ideen aus der Praxis

Heilpädagogik und Musiktherapie – das waren die beiden Schwerpunkte, die die Stiftungsgründer mit dem Fokus auf Ausbildung und Forschung unterstützen wollten.

BJ: »Die Stiftung will Menschen fördern, die in diesen Bereichen forschen, und auch solche unterstützen, die eine Ausbildung machen wollen, aber sie nicht bezahlen können. Es werden keine Institutionen gefördert, sondern nur einzelne Personen, die ein begründetes Anliegen haben, sich weiter entwickeln wollen oder aus ihrer Praxis heraus Fragen haben, die sie klären wollen und dafür einen finanziellen Freiraum brauchen. Oft sind es Impulse aus dem Alltag, die nochmal neu angeschaut werden sollen. Als ich zum ersten Mal auf einem Stiftungstag war – vor etwa 15 Jahren – hat es mich sehr begeistert, wie breit die Themen gefächert waren, da ging es zum Beispiel um Frühförderung, um frühgeborene Kinder und ihre Eltern, die begleitet werden, oder um Schulentwicklung, Depression bis hin zur Demenz; ich hatte das Gefühl, die gesamte Lebensspanne ist hier angesprochen an verschiedensten Punkten. Das hat mich am Anfang sehr beeindruckt, weil ich diesen breiten Förderungskanon noch nicht begriffen hatte«.



Abbildung 1. Britta Johannesson
© Volker Bernius

Frage: *Wie kommen nun Interessierte an eine Unterstützung durch die Stiftung, was ist dazu nötig, was müssen Antragsteller abgeben – und was wird letztlich gefördert?*

BJ: »Sehr häufig mache ich in einem Gespräch vorher deutlich, dass es nicht darum geht, einen hochglanzseitigen Antrag abzuliefern, die Stiftung ist an den persönlichen Erfahrungen und Meinungen der Antragsteller:innen interessiert und was sie mit ihrem Projekt erreichen wollen. Natürlich müssen die Anliegen auch zu den Stiftungszwecken passen. Wenn die Anträge ankommen, werden sie gebündelt an den wissenschaftlichen Beirat der Stiftung gegeben und einmal im Jahr, im Frühsommer, wird dann entschieden, wer unterstützt und gefördert werden kann.«

»Oft ist es auch so«, ergänzt Brigida Loring, »dass der Beirat festlegt, wer sein Vorhaben nochmal genauer und intensiver vorstellen soll, zum Beispiel auf einem Stiftungstag. Es geht ja immer um Forschung und Ausbildung, Musiktherapie in der Praxis können wir nicht fördern. Und wir können als kleine Familienstiftung keine großen Projekte fördern, vielleicht 10 bis 15 Projekte gleichzeitig. Oft geht es um einen Anschub für Einzelne, die auf ihrem weiteren Entwicklungsweg unterstützt werden sollen. Und es gibt häufig auch Beratungen vor der Finanzierung, das zeigt, dass es immer um die individuellen Wege geht, und um den einzelnen Menschen. Die Kolleg:innen im wissenschaftlichen Beirat oder die Gesellschafter:innen haben eine breite fachliche Expertise, die vor allem auch bei den Stiftungstagen als Ressource im Austausch genutzt werden soll und kann«.

In der Musiktherapie bekannt

Im Bereich der Musiktherapie ist die Andreas Tobias Kind Stiftung mittlerweile bekannter und eine der wenigen Stiftungen, die Musiktherapie fördern. So erklärt sich auch, dass weniger Anträge zu Themen aus der Heilpädagogik bewilligt werden, weil von dort nicht so viele Anträge kommen. Auch seien die Musiktherapeut:innen durch ihre Verbindung mit Hochschulen und Instituten anders aufgestellt und vieles laufe über persönliche Beziehungen in der Community. In der Entwicklung der letzten 15 Jahre, die die Geschäftsführerin überblickt, sind zunächst reine Forschungsprojekte, zum Beispiel Dissertationen, gefördert worden, inzwischen werden auch verstärkt Ausbildungsstipendien angefragt. Hier legt die Stiftung Zuschüsse für eine Unterstützung der Ausbildung fest.

Im Juli 1989, vor 35 Jahren, wurde die Stiftung gegründet, die Impulse von damals tragen auch heute noch, auch wenn sich die Situation gerade in der Musiktherapie grundlegend durch vermehrte Ausbildung, Forschung und Praxis geändert hat.

»Wir haben kleinere Leuchtturmprojekte aus der Stiftung heraus unterstützen können«, freut sich Britta Johannesson, »wir haben zum Beispiel in Slowenien eine Musiktherapie-Ausbildung ermöglicht, das Institut Knoll, eine Ausbildungsstätte gab es dort vorher nicht, und sie konnte überhaupt ins Leben gerufen werden, oder wir haben ein Forschungsprojekt zur Musiktherapie bei Menschen mit einer arabischen Forschungsgeschichte unterstützen können«.

Auch die Entwicklung der Musiktherapie in Rumänien begleitet die Stiftung mit einer Dissertationsförderung. Und aktuell steht eine Förderung für die Etablierung der Musiktherapie in der Ukraine an, beim letzten Stiftungstag 2024 referierten zwei Kolleginnen, die musiktherapeutisch Soldaten in einer Klinik behandeln.

Grundwerte der Qualität – offen für Neues

»Für uns ist wichtig«, ergänzt Brigida Loring, »dass trotz der vielen gesellschaftlichen Veränderungen die Ursprungsidee der Stifter weiter fortgeführt wird. Die Stiftung ist solide ausgestattet, und mein Vater würde auch heute sagen, »es ist alles in meinem Sinne«; wir können stolz sein, dass das Menschliche immer im Vordergrund steht und nicht das Finanzielle. Das waren die Grundwerte der Stiftungsgründer, die in einer langjährigen Kontinuität auch heute noch wirksam sind«.

Eine Stiftung muss nicht jedem Zeitgeist hinterherlaufen, die öffentliche Wirksamkeit der Kind Stiftung steht nicht an erster Stelle, es geht nicht um schnelle und vielfältige öffentliche Reaktionen, sondern um Qualität, die unterstützt wird, und die gerade auch bei den Stiftungstagen deutlich wird.

Und trotzdem bleibt der Wunsch bei beiden, dass künftig mehr Bewegung sichtbar wird, Ideen einer jungen Musiktherapie-Generation realisiert werden können, vielleicht auch zusammen mit Partnerorganisationen, und dass die Stiftung selbst mit neuen Impulsen die Musiktherapie bereichern kann.

Der jährliche Stiftungstag findet im Herbst, meist im September, statt – eine Einladung an alle Interessierten ist hier nachlesbar: www.andreas-tobias-kind-stiftung.de. Nachzulesen sind Informationen über die Stiftung, über bisher geförderte Projekte, über die Stiftungszwecke sowie über Bewerbungsmöglichkeiten.

Volker Bernius, Steinbach/Ts.
volker.bernius@musiktherapie.de

